



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
14. Jahrgang • September 1996 • Nr. 3

-
- INHALT:**
- Gottfried Herrmann:
Zur Erinnerung an Rektor Martin Willkomm DD. (1876-1946) und Bibliographie
- Martin Willkomm:
Vom Kampf um die Lehre
- UMSCHAU:
- Schöpfung, Heilsgeschichte und Evolution (R. Junker)
 - Was ist von Berichten über angebliche Funde der Arche zu halten? (H. Stiehl)
 - Neuerscheinungen Concordia-Verlag
-

Früchte des Glaubens

Darum sind die beiden Sprüche wahr: „Gute, gerechte Werke machen nimmermehr einen guten, gerechten Mann, sondern ein guter, gerechter Mann tut gute, gerechte Werke.“ Und: „Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann tut böse Werke.“ Folglich muß allezeit zuvor die Person gut und gerechtfertigt sein vor allen guten Werken, und gute Werke müssen folgen und von der gerechtfertigten, guten Person ausgehen.

Ebenso wie Christus sagt (Mt 7,18): „Ein böser Baum trägt keine guten Früchte. Ein guter Baum trägt keine bösen Früchte.“ Nun ist es klar: Die Früchte tragen nicht den Baum, es wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern umgekehrt, die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume eher als die Früchte sein müssen und die Früchte nicht die Bäume gut oder böse machen, sondern die Bäume die Früchte machen, so muß der Mensch in der Person zuvor gut oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut. Und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er tut gute oder böse Werke.

Dasselbe sehen wir in allen Handwerken. Ein gutes oder schlechtes Haus macht keinen guten oder schlechten Zimmermann, sondern

ein guter oder schlechter Zimmermann macht ein gutes oder schlechtes Haus. Kein Werk macht einen Meister so, wie das Werk ist, sondern wie der Meister ist, danach ist auch sein Werk. Ebenso sind auch die Werke der Menschen: Wie es mit dem Glauben oder Unglauben steht, entsprechend sind seine Werke gut oder böse. Und es ist nicht umgekehrt, wie seine Werke sind, danach ist er gerecht oder gläubig. Ebenso wie die Werke nicht gläubig machen, machen sie auch nicht gerecht.

Aber ebenso wie der Glaube gerecht macht, tut er auch gute Werke. Weil nun die Werke niemanden rechtfertigen und der Mensch zuvor gerecht sein muß, ehe er wirkt, ist es klar, daß allein der Glaube aus lauter Gnade durch Christus und sein Wort die Person genügend rechtfertigt und selig macht; und daß kein Werk, kein Gebot, einem Christen für die Seligkeit notwendig ist, sondern er frei von allen Geboten ist und aus lauter Freiheit umsonst alles tut, was er tut, ohne damit seinen Nutzen oder seine Seligkeit zu suchen. Denn er ist schon gesättigt und selig durch seinen Glauben und Gottes Gnade. Daher will er nur Gott gefallen.

Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520
(zit. nach Luther-Taschenausgabe 2,138; W² 19,1003f)

Zur Erinnerung an Rektor Martin Willkomm DD. (1876-1946)

Im Zusammenhang mit Jubiläen, wie sie die Evangelisch-Lutherische Freikirche in diesem Jahr begeht (150 Jahre lutherische Freikirche in Steeden, 125 Jahre lutherische Freikirche in Sachsen, 120 Jahre Synode der Ev.-Luth. Freikirche) wird gern an die Gründer unserer Kirche und ihre Zeit erinnert. Dabei sollten wir aber auch die nicht vergessen, die - mit Gottes Hilfe - dafür gesorgt haben, daß das Werk weiterging. Ein solcher Vertreter der zweiten Generation unserer Kirche ist der Pastor und spätere Rektor Karl Martin Willkomm, dessen 120. Geburtstag und 50. Todestag in das Jahr 1996 fallen. Sein Lebensweg, der im Folgenden kurz skizziert werden soll, legt ein beredtes Zeugnis ab vom weltweiten Horizont lutherischen Freikirchentums bereits im 19. Jahrhundert, als man in den deutschen Landeskirchen meist noch mehr eng und national als „ökumenisch“ (= weltweit, Apg 17,6) dachte.

Martin Willkomm erblickte am 23. Januar 1876 in Madura (Südindien) das Licht der Welt. Dort war sein Vater Otto Willkomm (1847-1933) als lutherischer Missionar tätig. Der Vater entstammte einer alten Oberlausitzer Pfarrerrfamilie, die Mutter der angesehenen Leipziger Kaufmannsfamilie Ewald. Otto Willkomm trat 1870 in den Dienst der Leipziger Mission, weil er in der immer liberaler werdenden Sächsischen Landeskirche kein Pfarramt übernehmen wollte. Nach einer Hilfslehrertätigkeit am Missionsseminar übernahm er schließlich 1873 selbst eine Missionarsstelle in Indien. Schon bald aber mußte er feststellen, daß auch in der traditionsreichen Leipziger Mission das lutherische Bekenntnis zwar noch auf dem Papier stand, aber nicht danach gehandelt wurde. Diesbezügliche Eingaben an die Missionsleitung stießen auf Unverständnis. So kam es, daß sich Otto Willkomm im Februar 1876 zusammen mit den Missionaren Carl Manthey-Zorn, Fritz Zucker und Alfred Grubert von der Leipziger Mission trennte und nach Deutschland zurückkehrte.

In Madras gingen die entlassenen Missionare am 13. April 1876 an Bord eines Schiffes, das sie nach Deutschland bringen sollte. Beim Betreten des Schiffes kam es fast zu einem Malheur: Das Bündel mit dem erst drei Monate alten Martin Willkomm wurde dem Vater vom Kai auf das Schiff hinübergeworfen.

Dieser bekam es wegen des starken Seegangs nicht zu fassen. Nur das beherzte Zugreifen eines Matrosen auf dem zweiten Deck verhinderte den Absturz (Zorn, Dies und Das aus dem Leben eines ostindischen Missionars, St. Louis 1895, S. 81). Während der Reise erkrankte das Kind so schwer, daß die jungen Eltern mit seinem Tod rechneten. Ein anderes Kind an Bord mußte in den Fluten des Ozeans bestattet werden. Nach Auskunft des Vaters war es vor allem das erhörungsgewisse Gebet Missionar Zorns, das den kleinen Martin am Leben erhielt (Freikirche 1928,167).

Der Vater übernahm zunächst die Pfarrstelle der freikirchlichen Gemeinde in Crimmitschau. Schon 1879 berief ihn dann die Planitzer St. Johannesgemeinde zum Nachfolger ihres verunglückten Pastors Friedrich Ruhland. Bis 1917 hat Otto Willkomm dieser Gemeinde gedient. 1879-1907 war er gleichzeitig Präses der Ev.-Luth. Freikirche. In Planitz (damals noch selbständiger Ort bei Zwickau) ist Martin Willkomm zusammen mit seinen beiden Schwestern Helene (später Frau von Missionar Georg Naumann) und Katharina (später Frau von Verleger Johannes Herrmann) aufgewachsen.

Von 1882-1887 besuchte der Pfarrerssohn die Gemeindeschule der St. Johannesgemeinde. Zu Ostern 1887 trat er in die Quinta des Zwickauer Gymnasiums ein. Er muß ein vorzüglicher Schüler gewesen sein, denn er erhielt in drei Schuljahren Buchprämien der Schule. Im März 1895 legte er sein Abitur ab. Bei der Entlassungsfeier der Abiturienten hatte Martin Willkomm eine lateinische Rede zu halten (Thema: „Cur Romani eodam vocabulo et fortitudinem et honestam videntur appellavisse?“ = Warum bezeichnen die Römer mit demselben Wort sowohl Tapferkeit als auch Ehre?). Die Konfirmation hatte er bereits am Palmsonntag (30. März) 1890 in Planitz durch seinen Vater empfangen. Sein Konfirmationspruch lautete: „Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Joh 14,27).

1895 reiste der 19jährige Martin Willkomm zum Theologiestudium nach Nordamerika. Da unsere Kirche bis zum 1. Weltkrieg keine eigene Ausbildungsstätte für Pastoren besaß,

mußten notgedrungen die Seminare der lutherischen Synoden Nordamerikas in Anspruch genommen werden. Martin Willkomm studierte am Concordia-Seminar der Missouri-synode in St. Louis. Seine Lehrer waren dort u.a. Georg Stöckhardt und Franz Pieper. Nach bestandnem Examen kehrte der 22jährige Kandidat 1898 nach Deutschland zurück. Am 21. August des gleichen Jahres wurde er in der Planitzer St. Johanneskirche durch seinen Vater zum heiligen Predigtamt ordiniert. Es assistierten dabei die Pastoren Wilhelm Hagen, Emil Lenk sowie Karl und Theodor Reuter.

Die Aufgabe des jungen Pastors war es zunächst, an der Seite seines Vaters die erzgebirgischen Predigtplätze der St. Johannesgemeinde in Hartenstein, Eibenstock und Sosa zu versorgen. Im Sommer 1901 verlegte Martin Willkomm seinen Wohnsitz ganz nach Hartenstein, um seinen Dienst besser ausüben zu können. Am 14. August 1901 heiratete er Emily Naumann, die Tochter des 1893 verstorbenen Dresdner Buchhändlers Heinrich Immanuel Naumann. Aus dieser Ehe sind 13 Kinder hervorgegangen (u.a. der älteste Sohn Heinrich Willkomm, der unserer Kirche von 1962-68 als Präses gedient hat).

Anfang 1905 erhielt Martin Willkomm einen Ruf der neuentstandenen freikirchlichen Gemeinde in Mülhausen/Elsaß, dem er Folge leistete. Am 22. März 1905 traf er mit seiner Familie in Mülhausen ein (Lehre und Wehre 1923,246). Hier hat er in großem Segen gewirkt. Zu seinen Aufgaben gehörte neben der Betreuung der kleinen elsäßischen Gemeinden in Mülhausen und Straßburg zeitweise auch die Bedienung der Predigtplätze Frankfurt/M. und Wiesbaden sowie die Versorgung verstreuter Glieder in der Schweiz (Basel, Zofingen, Zürich) und Italien (Mailand). Seine „europäische Parochie“ erstreckte sich also über drei Staaten! Das Wachstum der Arbeit führte dazu, daß 1910 Wiesbaden und Frankfurt als eigener Pfarrbezirk abgetrennt wurden. Mit seinem Wirken hat er mitgeholfen, den Boden für die Entstehung der „Evangelisch-Lutherischen Kirche - Synode von Frankreich und Belgien“ (nach dem 1. Weltkrieg) zu bereiten (vgl. dazu neuerdings: Jean Bricka, Erweckung und Separation, Die Geschichte der Erweckungsbewegung im Blick auf die Entstehung der ev.-luth. Freikirche im Elsaß und Frankreich, Oberursel 1996).

Nach dem 1. Weltkrieg fiel das Elsaß an Frankreich. Deutsche Staatsbürger hatten Anfang

1919 das Land zu verlassen. Das betraf auch Martin Willkomm. Er wurde aus einer blühenden Gemeindegemeinschaft gerissen und durfte nur mitnehmen, was er und seine Familie tragen konnten (ELFK-Synodalbericht 1919,IX). Der gesamte Hausrat mußte zurückbleiben.

Martin Willkomm erhielt einen Ruf seiner gerade vakanten Heimatgemeinde in Planitz. Am 16. März 1919 wurde er in das Pfarramt der St. Johannesgemeinde Planitz eingeführt (Synodalbericht 1919, VII). Nach dem plötzlichen Tod von Präses Paul Loeffler wählte ihn die Synode 1922 in Chemnitz (mit 46 Jahren) zum Präses der Ev.-Luth. Freikirche.

Doch schon bald ergab sich eine neue Aufgabe für Martin Willkomm. Seit 1920 bestand in Leipzig eine „Theologische Hilfs- und Beratungsstelle“ für Theologiestudenten unserer Kirche, die von Pastor em. Heinrich Z. Stallmann geleitet wurde. In den folgenden Jahren intensivierte man die Arbeit der Beratungsstelle mit dem Ziel, ein theologisches Vollstudium anzubieten. 1922 erfolgte der Umzug nach Kleinmachnow (bei Berlin, damals zu Zehlendorf gerechnet), wo man mit amerikanischer Unterstützung (vor allem der Missouri-synode) das Grundstück des ehemaligen kaiserlichen Seemannserholungsheimes erwerben konnte. Am 2. Oktober 1923 wurde Martin Willkomm vom Wahlausschuß unserer Kirche zum hauptamtlichen Professor und Rektor an der neugegründeten „Theologischen Hochschule“ berufen. Mit Beginn des Sommersemesters 1924 trat er den neuen Dienst in Kleinmachnow an, nachdem er sein Amt als Präses niedergelegt hatte.

An der Kleinmachnower Hochschule hat Martin Willkomm in den folgenden 22 Jahren bis zu seinem Tod gewirkt. Gemeinsam mit H. Z. Stallmann, Prof. Rudolf Kirsten, den Amerikanern Prof. Georg Metzger (Missourisynode) und Dr. Paul Peters (Wisconsinsynode) sowie Dr. Karl Fr. Müller durfte er eine ganze Generation Pastoren unserer Kirche ausbilden und prägen. Martin Willkomm's Fächer waren die Systematische Theologie, die Kirchengeschichte und die Konfessionskunde. Seine Thesen zur lutherischen Dogmatik bildeten noch Jahre später den Grundstock für die systematische Arbeit in Oberursel und Leipzig. Als Rektor oblag ihm auch die Seelsorge an den teilweise mehr als 15 Studenten, die gleichzeitig immatrikuliert waren. Hinzu kamen die mit dem Rektorat verbundenen Aufgaben des Bibliothekars und Archivars der Synode.

Daneben hatte Rektor Willkomm eine Fülle gesamtkirchlicher Aufgaben zu erfüllen: 1920-1941 war er Schriftleiter der Kirchenzeitung „Ev.-Luth. Freikirche“, 1924-1932 Schriftleiter des theologischen Zeitblattes „Schrift und Bekenntnis“ (bis es aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt werden mußte), 1925-1941 Herausgeber des „Ev.-Luth. Hausfreund-Kalenders“ (= Vorgänger des „Volkskalenders“), 1925-1946 Vorsitzender des Schriftenvereins der Ev.-Luth. Freikirche, 1927-1932 Vorsitzender des Schulausschusses, 1927-1946 Vorsitzender des Rechtsausschusses...

Schon in seiner Mühlhäuser Zeit hatte er in der kleinen Zeitschrift „Luthers Schwert und Kelle“ kurze Auszüge aus Lutherschriften zu bestimmten Themen zusammengestellt. Diese erschienen seit 1917 gesammelt in über 100 Luther-Heften. Immer wieder ist er literarisch tätig geworden. Seine Bibliographie umfaßt (außer den gedruckten Predigten) immerhin 37 Titel (s. Anhang).

1936 hielt er das Synodalreferat unter dem Titel „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist...“, das die ganze Tiefe seiner Sündenerkenntnis und Heilsgewißheit eindrücklich erkennen läßt. Er schloß das Referat mit folgenden Sätzen:

„Damit ist ja auch die Rede widerlegt, als ob das rechte Christentum mit seiner biblischen Lehre von der Sünde die Leute zu Kopfhängern mache, die für dieses Leben unbrauchbar seien. Töricht ist es, so zu tun und zu reden, als ob die furchtbaren Wirklichkeiten Sünde und Tod nicht vorhanden wären und als wäre die Welt kein Jammertal, was sie doch nun einmal ist, wie jeder mit Händen greifen kann. Weise aber und mannhaft ist es, den Kopf nicht in den Sand zu stecken, sondern der Wirklichkeit ins Auge zu schauen und sich beizeiten umzuschauen nach der einzigen Quelle der Kraft. Nicht Sünde und Tod und Elend **leugnen**, sondern Sünde, Tod und Elend **überwinden**, das ist die Kunst, die das rechte Christentum lehrt und gibt durch rechte Predigt von Gesetz und Evangelium. Die macht nicht Kopfhänger, sondern fröhliche, starke Menschen, die, bei aller ihnen noch anklebenden Schwachheit, in der Kraft des Heiligen Geistes ihren Weg durch das Leben gehen, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen (Ps 84,7) und warten dabei geduldig und doch mit sehnlischem Verlangen auf das „Stündlein“, da der lebendige Gott sie mit Gnaden zu sich nehmen wird

von diesem Jammertal in den Himmel. Amen“ (Synodalbericht 1936, S. 63).

Schon 1934 hatte ihm das Concordia-Seminar in St. Louis/Mo. im Blick auf seine Verdienste den Ehrendokortitel verliehen. Immer wieder ist er zu Referaten, öffentlichen Vorträgen und Predigten aufgefordert worden. Von allen Seiten wurde er um Rat und Hilfe angegangen. Viele schätzten seine tiefe Demut und seelsorgerliche Weisheit. In seinem Nachruf beschrieb ihn Heinrich Stallmann 1946 (Der Lutheraner 1946,5f) folgendermaßen: „Er war keine Kämpfernatur, aber seine Posaune gab einen, wenn auch nicht schrillen, so doch deutlichen Ton.“

Der 2. Weltkrieg und der dadurch bedingte Rückgang der Studentenzahlen, die Bombennächte im Luftschutzkeller, die Zerstörung eines Teils der Hochschulgebäude durch Bomben, der tragische Tod des jungen Mitdozenten Dr. Karl Friedrich Müller beim Fliegerangriff auf Dresden - das alles trug dazu bei, sein Herzleiden zu verstärken. Nach der zwangsweisen Einstellung der Kirchenzeitung „Freikirche“ (1941) bemühte er sich durch vervielfältigte Rundschreiben den Kontakt zwischen den Gemeinden aufrechtzuerhalten. Am 1.6.1946 wurde Martin Willkomm in Kleinmachnow heimgerufen. Er starb im Alter von 70 Jahren und fand seine Ruhestätte auf dem Kleinmachnower Waldfriedhof, wo sein Grab heute noch erhalten ist. Bedingt durch die Wirren der Nachkriegszeit konnten nur wenige an seiner Beerdigung teilnehmen.

Kurz vor seinem Tod hatte ihn unsere Kirche noch zum Beauftragten für die Lehrverhandlungen mit den übrigen lutherischen Freikirchen berufen. Noch auf dem Sterbebett diktierte er seine „Gedanken zu den Einigungsverhandlungen“ als Vermächtnis an seine Kirche. Darin legt er klar, was zur „wahren Einigkeit der Kirche genug“, aber auch dringend erforderlich ist: Volle Übereinstimmung in der christlichen Lehre und allen ihren Artikeln nach Inhalt und Form (in rebus et phrasibus), ungebrochene Geltung von Schrift und Bekenntnis, Abweisung alles Menschenwerkes in den hohen Artikeln von Rechtfertigung, Bekehrung und Gnadenwahl, Verwerfung alles sündlichen Unionismus, klare Erkenntnis der wahren Aufgabe der Kirche und Abweisung aller jetzt üblichen Zielsetzungen (Ev.-Luth. Volkskalender 1948,25).

Noch auf einer letzten Karte, die er kurz vor seinem Heimgang an einen Amtsbruder

schrieb, befaßte er sich mit Formulierungen der künftigen „Einigungssätze“. Das Ringen um die Reinheit der Lehre war ihm Verpflichtung bis zum letzten Atemzug.

48 Jahre hat Martin Willkomm seiner Ev.-Luth. Freikirche dienen dürfen. Es ist Gottes unverdiente Gnade, die uns in den vergangenen 150 Jahren immer wieder solche Männer und Frauen geschenkt hat, die sich im Dienst für das Reich Gottes aufgeopfert ha-

ben. Durch solche sichtbaren Segnungen will uns der himmlische Vater stärken, wenn wir so manches Mal müde und verzagt werden angesichts der Kleinheit unserer kirchlichen Verhältnisse und der Nöte in unseren Gemeinden. Auch uns gilt: „Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben. Ihr Ende schauet an und folgt ihrem Glauben nach“ (Hebr 13,7).

Gottfried Herrmann

(Festvortrag, gehalten vor der 81. Synode der Ev.-Luth. Freikirche am 2.6.1996 in Steeden)

Bibliographie Martin Willkomm (1876-1946)

1. Bücher

1. Die wahre lutherische Kirche ist auch heute noch fest- und wohlgegründet, Rede über Eph 2,20 bei der Gelegenheit der Grundsteinlegung zu der sep. ev.-luth. Zionskapelle zu Hartenstein am 27. Juni 1902, Zwickau: Schriftenverein (1902), 18 Seiten

2. Die Adventisten vom siebenten Tage. Zwickau: Schriftenverein, 1909, 19 Seiten. Separatabdruck aus: Freikirche 34 (1909), S. 3ff

3. Lutherworte und Bekenntnisstellen als Nachklang zur Kalvinfeier, Mit einem Vorwort von M. Willkomm, Zwickau: J. Herrmann 1910, 56 Seiten

4. Hie stehet Gottes Befehl! Kurzer Nachweis, daß der Austritt aus der Landeskirche und der Zusammenschluß zu freien evangelisch-lutherischen Gemeinden nicht schriftwidriger Separatismus, sondern allen Christen in Gottes Wort geboten sei, Zwickau: Schriftenverein 1910, 61 Seiten

5. Valerius Herberger, Gedenkblatt zum 350. Geburtstag, Zwickau: J. Herrmann 1912, 20 Seiten

6. Trennung von Kirche und Staat, Referat bei der 36. Jahresversammlung der Ev.-Luth. Freikirche 1912, Zwickau: Schriftenverein 1912

7. Kommet, wir wollen wieder zum HErrn, 30 Andachten für die Kriegszeit, Zwickau: Schriftenverein 1915, 49 Seiten

8. Kriegsbetrachtungen in Anlehnung an den Kleinen Katechismus, Zwickau: Schriftenverein 1915, 63 Seiten

9. Luther als Vater seiner Kinder, Zwickau: J. Herrmann 1916, 5. Aufl. 1924, 16 Seiten (= Lutherheft Nr.84)

10. Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin, 30 Andachten für die Kriegszeit, Zwickau: Schriftenverein, 1. Aufl. 1916 (= Felddausgabe), 57 Seiten; 2. Aufl. 1916, 42 Seiten

11. O Jesu, schöne Weihnachtssonne! Ein Weihnachtsgruß an unsere Brüder im Felde, Hrsg. von Martin Willkomm, Mit Beiträgen von Friedrich Gillhoff, Zwickau: Schriftenverein 1916, 2. Aufl. 1916, 40 Seiten

12. Was hat uns die Reformations-Jubelfeier in so ernster Zeit uns zu sagen? In: Verhandlungen der Synode der Evang.-Luth. Freikirche in Sachsen und anderen Staaten... in Berlin 1917, S. 29-63, Zwickau: Schriftenverein 1917

13. Das ewig Licht geht da herein!, Ein Weihnachtsgruß an unsere Brüder im Felde, Hrsg. von Martin Willkomm, Mit Beiträgen von Otto Willkomm und Friedrich Gillhoff. Zwickau: Schriftenverein 1917, 32 Seiten

14. Der Aufgang aus der Höhe, Ein Weihnachtsgruß an unsere Brüder unter den Waffen, Hrsg. von M. Willkomm, Mit Beiträgen von Pastor Otto Th. Willkomm und Friedrich Gillhoff, Zwickau: Schriftenverein 1918, 32 Seiten

15. Weihnachtsgrüße an unsere Brüder im Felde, 1915-17, (Der Aufgang aus der Höhe, O Jesu, schöne Weihnachtssonne, Das ew'ge Licht geht da herein), Zwickau: Schriftenverein 1918

16. Eine kleine Kraft (Offb. 3,8), Werden und Wachsen einer staatsfreien evangelisch-lutherischen Gemeinde. Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum der separierten Evang.-Luther. St. Johannes-Gemeinde zu Planitz 1921, Zwickau: Schriftenverein 1921, 160 Seiten (Nachdruck: Zwickau, Concordia-Verlag 1996)

17. Etwas zum Nachdenken, (Gegen Katholizismus), Zwickau: J. Herrmann 1922, 4 Seiten

18. Kurzer Rückblick auf die 50jährige Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Sachsen und anderen Staaten, Zwickau: Schriftenverein 1926, 16 Seiten

19. Die Hausapotheke, Ein kurzes Wort zum Katechismusjubiläum, Zwickau: Schriftenverein 1927, 8 Seiten

20. Ein Ehrenkranz aus Albrecht Dürers Grab, Zum 400. Todestag Dürers, Mit sieben (eingedr.) Bildern, Zwickau: J. Herrmann 1928, 2. Aufl. 1928, 16 Seiten

21. Das Warten der Gerechten wird Freude werden! Kurze Betrachtungen für die Advents- und Weihnachtszeit, Zwickau: J. Herrmann 1928, 64 Seiten

22. Das Augsburger Bekenntnis 1530-1930, Zwickau: Schriftenverein 1930, 58 Seiten, 2. Aufl. 1930, 61 Seiten. Aus: Das Augsburger Bekenntnis, Verhandlung der Synode der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und anderen Staaten bei ihrer 50. Jahresversammlung (1929)

23. Aus Luthers Briefen von der Koburg 1530, Zwickau: J. Herrmann 1930, 32 Seiten. Aus: Ev.-Luth. Hausfreund-Kalender 1930, Seiten 33-56.

24. Christentum und Goethe, Zwickau: Schriftenverein 1932, 16 Seiten

25. Martin Luther - der Prophet der Deutschen, Zwickau: J. Herrmann 1933, 16 Seiten

26. Welchen Dienst hat die rechte Theologie dem erwachendem Volke zu leisten? Zwickau: J. Herrmann 1933, 16 Seiten, 2.+ 3. Aufl. 1933(?), 20 Seiten

27. Luther über seine Herkunft, Zwickau: J. Herrmann 1934, 11 Seiten (= Lutherheft Nr. 104)

28. Rundschreiben an unsere Gemeinden, Übersicht über die religiöse und kirchliche Lage in Deutschland im Sommer 1935, Als Manuskript gedruckt, Zwickau: J. Herrmann 1935, 14 Seiten

29. Zum Erntedankfest, Zwickau: Schriftenverein 1935, 7 Seiten

30. Wo aber die Sünde mächtig geworden ist..., Zwickau: Schriftenverein 1936, 63 Seiten. Auch in: Verhandlungen der Synode der Ev.-Luth. Freikirche bei ihrer 53. Synodaltagung in Groß Oesingen (1936)

31. Der „rechte große Antichrist“, Zwickau: J. Herrmann 1937, 16 Seiten

32. ... durch die Barmherzigkeit Gottes, Zwickau: J. Herrmann 1937, 13 Seiten. In: Worte des Lebens, Heft Nr. 5

33. Geduldig, fröhlich allezeit, Zwickau: J. Herrmann 1937, 14 Seiten

34. Ein Vermächtnis Luthers an die Kirche, Schmalkalden 1537, Zwickau: J. Herrmann 1937, 32 Seiten

35. Gottes Werk unter den Missouriern, Ein Dankesgruß der „Sächsischen Freikirche“ an

die Missourisynode, Zwickau: Schriftenverein 1938

36. Vom Wandsbecker Boten, Mit fünf Bildern von E. Reuter und R. Schäfer, Zwickau: J. Herrmann, 2. Aufl. 1940, 24 Seiten

37. Anfechtung lehret aufs Wort merken, Ein Andachtsbüchlein, Nach Luthers Auslegung des Propheten Jesajas, Ausgewählt und übersetzt von M(martin) W(illkomm), Frankfurt/M.: Lutheraner-Verlag 1948, 62 Seiten

2. Predigten

1. Wer ist ein Lutheraner? Reformationsfestpredigt über Offb. 14,6+7, Zwickau: Schriftenverein 1900, 16 Seiten

2. Über Rationalismus oder Vernunftglauben, Predigt über Ev. Joh. 3,1-15, gehalten am Trinitatisfest 1902 in Planitz, Zwickau: Schriftenverein (1902?), 16 Seiten

3. Ein sicherer Unterstand, Predigt über Röm. 6,3-11, gehalten am 6. Sonntag nach Trinitatis 1915, Zwickau: Schriftenverein 1915, 16 Seiten. In: Durch Not und Tod zum Sieg! Nr.6

4. Der Dienst in Gottes Streiterheer, Predigt über die Epistel des 7. Sonntag nach Trinitatis, gehalten am 18. Juli 1915 von Martin Willkomm, ev. luth. Pastor, Zwickau: Schriftenverein 1915, 16 Seiten. In: Durch Not und Tod zum Sieg! Nr.7

5. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, Predigt über den 126. Psalm, Zwickau: Schriftenverein 1918, 16 Seiten. In: Durch Not und Tod zum Sieg! Nr.19

6. Liebe, Freude, Friede. Die Früchte des Geistes, Zwickau: J. Herrmann 1940, 16 Seiten. Sonderdruck aus: Freikirche 65 (1940), Seite 41ff

3. Herausgeber

Als Herausgeber des Monatsblattes „Luthers Schwert und Kelle“ (Bd. 17ff 1913ff) stellte Martin Willkomm in den später als „Glockenstimmen zum Reformations-Jubiläum“ erschienenen „Lutherhefte“ Auszüge aus Luthers Werken zusammen, zum Teil mit erläuternden Anmerkungen.

1919-1941 war er verantwortlicher Schriftleiter der „Ev.-Luth. Freikirche“.

1925-1941 gab er den „Ev.-Luth. Hausfreund-Kalender“ heraus.

Vom Kampf um die Lehre

1. Wir sollen kämpfen

Das Vorbild Christi, der Propheten und Apostel, aber dann auch ausdrücklicher Befehl des Herrn an alle Christen, insonderheit an die Prediger.

Wer also nicht kämpft, ist ungehorsam, ein untreuer Knecht.

2. Wir müssen kämpfen

Der uns anvertraute Schatz der gesunden, seligmachenden Wahrheit ist dem Vater der Lüge ein Dorn im Auge. Er trachtet danach, daß er ihn der Christenheit raube.

Und zwar auf mancherlei Weise. Nicht nur durch grobe, sondern auch und erst recht durch feine Irrlehren und ihre Verkündiger. Darum müssen wir kämpfen und zwar mit rechtem Ernst, weil wir wissen, daß ein wenig Sauer Teig den ganzen Teig versäuert. Gegen des Teufels Sendboten sind scharfe Waffen und Worte nötig. Es gilt, ihnen die Maske vom Gesicht zu reißen und das Maul zu stopfen. Nicht nur Abwehr und Verteidigung, sondern Angriff, ein Hineinbrechen in Satans Reich, ein Zerstören seiner Befestigungen ist uns geboten!

Dabei muß doch immer ein „geistlicher“ Kampf bleiben, keine fleischlichen Waffen! (Dazu gehört nicht nur Anwendung von roher Gewalt, sondern auch unwahrhaftiges Wesen, persönliche Herabsetzung des Gegners, Verdrehen seiner Worte, nicht rechtes Eingehen auf seine Argumente usw.)

3. Wir können kämpfen,

denn wir haben einen klaren, festen Standpunkt infolge unserer Stellung zum geschriebenen Wort Gottes, und haben die rechte Waffe, eben dieses Wort, das uns gewiß ist und lehren kann.

Wer das nicht hat, kann auch nicht kämpfen. Wo die klare Stellung zum Wort, der feste Glaube an die Wahrheit und Unfehlbarkeit der Schrift fehlt, wo man nicht das Vertrauen zum Wort hat, daß es eine Kraft Gottes ist, die alle Befestigungen des Fürsten der Finsternis zu zerstören mächtig ist, da wird aus dem Kampf ein „Schulgezänk“ (1Tim 6,3-5). Und das ist uns ausdrücklich verboten und bringt das rechte Kämpfen der Diener Christi in Mißachtung bei der Welt.

Wir können kämpfen, weil wir auch bereit sind, zu leiden um der Wahrheit, um des Namens und Wortes Jesu willen. Bei wem diese, vom Heiligen Geist gewirkte Bereitschaft nicht

da ist, der kann auch nicht wirklich kämpfen (2Tim 2,3-5; Mt 5,10-12). Wir können kämpfen, weil wir stark sind und den Bösewicht überwunden haben und das Wort Gottes bei uns bleibt (1Joh 2,13f).

Apologie IV,190: „Die Gefahren, Anstrengungen und Predigten des Apostels Paulus, des Athanasius, des Augustinus und anderer, welche die Gemeinden gelehrt haben, sind heilige Werke, sind wahre Opfer von Gott angenommen, sind Kämpfe Christi, durch die er den Teufel zurückgedrängt und von denen vertrieben hat, die geglaubt haben“ (Übersetzung nach dem lat. Text, BSLK 197f).

4. Wir dürfen kämpfen

Wir haben zwar den Schatz in irdenen Gefäßen, 2Kor 4,7, sind in uns selbst sündige, irrende Menschen; das zeigt sich auch bei unseren Kämpfen; wir machen Fehler, sind bald zu feige, bald zu keck; das Fleisch mengt sich immer wieder ein - dennoch, wir dürfen kämpfen, denn wir sind Christi Soldaten. Er hat uns berufen von der Finsternis...; er wohnt in uns, sein Geist betet und kämpft in uns und durch uns. Unser Kampf ist Betätigung und Frucht unseres Glaubens an ihn, unsere Gemeinschaft mit ihm, 2Kor 13,3f!

Wehe dem, der es wagt, ohne diese Verbindung mit Christo den Kampf zu führen und aufzunehmen! (vgl. Apg 19,13-16: die sieben Söhne des Hohenpriesters Skevas).

Wir dürfen kämpfen gegen falsche Lehre und falsche Lehrer, weil wir in täglichem Kampf stehen gegen uns selbst, gegen unsere eigene verfinsterte Vernunft, gegen die verkehrten Gedanken und bösen, hochmütigen Gelüste und Bestrebungen unseres verderbten Willens und Herzens. Der Kirchenkampf, den wir zu führen haben, ist nicht loszulösen von dem täglichen Heiligungskampf, den wir als Christen führen. Er ist vielmehr ein Stück und Teil dieses Kampfes, und nur darum und insofern ist er berechtigt. Etwas ganz anderes ist solcher Kampf als Streitsucht und Zanklust, vor der uns Gottes Wort so ernstlich warnt: „Heiliget euch, die ihr des Herrn Geräte traget!“

Wir dürfen kämpfen, weil wir beten können; und wir müssen betend kämpfen und kämpfend beten, wenn anders wir recht und siegreich kämpfen wollen. Martin Willkomm

(Entwurf zu einem Vortrag, Oktober 1936; aus dem Nachlaß herausgegeben von H. Willkomm, in: Der Lutheraner 1966, Nr. 1, S. 15f)

• UMSCHAU •

Schöpfung, Heilsgeschichte und Evolution

Vorbemerkung des Autors:

Obwohl die Evolutionslehre Gottes Existenz in Frage stellt, halten viele Christen die biblische Schöpfungslehre und Heilsgeschichte für vereinbar mit der Evolutionsanschauung. Anhand der biblischen Sichtweise von Sünde, Tod und Erlösung wird jedoch gezeigt, daß die biblischen Inhalte bei Akzeptanz der Evolutionslehre nicht aufrechterhalten werden können. Damit wird zugleich die Bedeutung der Herkunftsfrage ersichtlich.

Schöpfung gleich Evolution!?

Der Sprachgebrauch „Schöpfung durch Evolution“ oder „Schöpfung gleich Evolution“ ist irreführend, denn nahezu jede Zusammenschau von Schöpfung und Evolution läuft darauf hinaus, an einer universalen Evolution festzuhalten.

Nach manchen Vorstellungen der theistischen Evolution wird ein Wirken Gottes angenommen, um Erklärungslücken des Evolutionskonzepts auszufüllen. Gott soll eingegriffen haben, um die Entwicklung auf „gute Bahnen“ zu lenken, insbesondere bei der Menschwerdung. Das Evolutionsprinzip soll also nicht allein ausschlaggebend gewesen sein, um Lebensvielfalt entstehen zu lassen. Dabei muß man sich fragen, ob Gott nicht zum bloßen Lückenbüßer herabgewürdigt wird. Andernfalls, d.h. wenn mit den Methoden der Wissenschaft Evolution vollständig erklärt werden könnte, wäre die Annahme eines Gottes, der die Evolution initiiert haben und lenken soll, unnötig. Von der Souveränität Gottes als dem Herrn der Geschichte könnte dann nicht mehr gesprochen werden.

Die „Schöpfungsmethode“ Gottes

Was für ein Gott stünde hinter dem postulierten Evolutionsgeschehen? Wäre die stammesgeschichtliche Evolution die Schöpfungsmethode Gottes, hieße das beispielsweise, daß der Schöpfer auf der früheren Erde eine „Ursuppe“ Hunderte von Millionen Jahren „brodeln“ ließ, um ein erstes Bakterium herzustellen, oder daß er Mord und Kannibalismus benutzte, um affenähnliche Wesen in Menschen zu transformieren. Er hätte sich des Selektionsprinzips bedient, um die Arten, auch den Menschen, zu erschaffen. Auch wenn mit dem Selektionsprinzip in der Bio-

logie nicht einfach das „Recht des Stärkeren“ gemeint ist, so besagt es doch, daß nur auf Kosten des Todes ungezählter Individuen und Arten (Aussterben) eine allmähliche Höherentwicklung möglich war. Ohne diesen zahlenmäßig weit überwiegenden „Ausschuß“ wäre eine Evolution höherorganisierter Organismen nicht abgelaufen. Auch der Mensch wäre dann nicht entstanden. Denn zum Selektionsprinzip gehört die Überproduktion von Nachkommen und eine Auslese der am besten Angepaßten auf Kosten der weniger Angepaßten. Biblische Charakterisierungen des Schöpfungshandelns Gottes betonen dagegen Gottes Weisheit, Einsicht, Kraft und Größe in seinem schöpferischen Wirken (Spr 3,19; Jer 27,5; Röm 1,19f u.a.). Das Selektionsprinzip - als Schöpfungsprinzip gedacht - könnte mit diesen Begriffen nicht beschrieben werden. Somit wird deutlich, daß das Selektionsprinzip kein Schöpfungsprinzip sein kann.

Um einem Mißverständnis vorzubeugen: Es wird nicht bestritten, daß es Selektion gibt. In einer von der Sünde gekennzeichneten Welt nimmt sie jedoch nur einen Platz als regulativer Faktor ein.

Das schaffende Handeln Gottes kann man sich nicht anschaulich vorstellen. An den Vollmachtstaten Jesu ist jedoch das Schöpfungshandeln Gottes aus dem Wort beispielhaft erkennbar, etwa in der in Mk 1 berichteten Geschichte von der Heilung des Aussätzigen. Die Wiederherstellung von Gliedern und die Neuschaffung einer gesunden Haut ist kein geringeres Wunder als die Erschaffung der Sterne. An diesem Handeln erkennt man, daß Schöpfung aus dem Wort keine evolutiven Zeitspannen erfordert und daß Gott in seinem Wirken nicht durch die biologischen, chemischen oder physikalischen Gesetzmäßigkeiten eingeschränkt ist (wenn er sich ihrer auch bedienen kann).

Die Schöpfungslehre versucht nicht, den Schöpfungsakt selbst zu erforschen (Gottes Handeln bleibt ein Geheimnis), sondern die Geschichte der Lebewesen nach ihrer Erschaffung.

Die Bibel sagt, daß die Schöpfung vom Schöpfer selbst als sehr gut beurteilt wurde (1Mose 1,31). Eine sehr gute (perfekte) Schöpfung macht aber Evolution (Höherentwicklung) sowohl unnötig als auch unmöglich, denn an welcher Stel-

le des Evolutions-Szenarios (= Szenenfolge, d. Hrsg.) ließe sich sagen, die Schöpfung sei „sehr gut“? Dieses Urteil des Schöpfers könnte allenfalls als „zur Höherentwicklung fähig“ umgedeutet werden - was der Text aber sicher nicht nahelegt. Eine theistische Evolutionsanschauung ist untrennbar mit der Vorstellung verbunden, der Schöpfer habe unvollständig, unvollkommen und vorläufig gearbeitet.

Bei diesen Überlegungen spielt es keine Rolle, ob Gott ein Evolutionsgeschehen nur einmal angestoßen, etwa bei einem Urknall, oder ob er weitergehend in das Evolutionsgeschehen eingegriffen hat. Wenn die Evolutionstheorie wahr wäre, hätte Gott z.B. Tausende von Parasiten von vornherein gewollt, ebenso die auf Fressen und Gefressenwerden angelegten ökologischen Zusammenhänge. Vielmehr hat Gott Mensch und Tieren zunächst ausdrücklich nur pflanzliche Nahrung angewiesen (1Mose 1,29f). Heute zu beobachtende Kämpfe zwischen den Organismen sind Kennzeichen einer von Gott abgefallenen Schöpfung. Im Schöpfungsmodell wird von einer ursprünglich anderen Ökologie ausgegangen (1Mose 1,29+ 30).

Die Bedeutung des Todes

Ohne den Tod wäre Evolution nicht möglich. Stellvertretend zitieren wir dazu den Biologen H. Mohr:

„Gäbe es keinen Tod, so gäbe es kein Leben. Der Tod ist nicht ein Werk der Evolution. Der Tod des einzelnen ist vielmehr die Voraussetzung für die Entwicklung des Stammes... Wenn wir also die Evolution des Lebens als ein in der Bilanz positives Ereignis, als die 'reale Schöpfung', ansehen, akzeptieren wir damit auch unseren Tod als einen positiven und kreativen Faktor“ (Leiden und Sterben als Faktum in der Evolution, Herrenalber Texte 44, 1983, S. 9-25).

Der Tod als Mechanismus, der Leben hervorbringt! Nichts könnte weiter von der biblischen Sicht des Todes entfernt sein (Röm 6,23; 1Kor 15,36). Der Tod ist der Feind des Lebens, der von Jesus am Kreuz und durch seine Auferstehung besiegt wurde, und nicht ein lebensspendender Mechanismus. Hier liegt ein zentraler Grundwiderspruch zwischen theistisch-evolutionistischen Vorstellungen und Inhalten der Bibel. Nach biblischem Zeugnis sind der geistliche sowie der leibliche Tod eine Folge der Sünde (Röm 5,12ff), und mitnichten ein Schöpfungsprinzip. Daß die ganze Schöpfung vom Tod als Sündenfolge betroffen ist, macht besonders Röm

8,19ff deutlich, wo bezeugt wird, daß die ganze Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen wurde (und zwar nicht freiwillig, das heißt nicht durch eigene Schuld, sondern aufgrund der Ungehorsamstat des ersten Menschenpaares). Sie seufzt darunter und wartet wie die Christen auf Erlösung. Auch die theistisch geprägte Evolutionsvorstellung vom Tod ist also das genaue Gegenteil zur biblischen Lehre.

Heilsgeschichtliche Zusammenhänge

Die Vorstellung, der Mensch habe sich langsam aus dem Tierreich emporentwickelt, ist mit dem Zeugnis des historischen Sündenfalls unvereinbar. Worin sollte der Sündenfall bestanden haben? Alles, was der Mensch und seine angenommenen Vorfahren getan haben, war gut und notwendig für die Höherentwicklung. Sünde und Schuld im biblischen Sinne kann es im Evolutionsdenken nicht geben. Damit könnte der Mensch aber auch nicht für die Sünde zur Rechenschaft gezogen werden. Die Erlösung durch das Blut Jesu wird dadurch unnötig. Das zentrale Thema der Bibel, Gottes Heilsgeschichte mit dem Menschen, ginge an der Wirklichkeit vorbei.

Paulus nennt den ersten Adam, durch den die Sünde in die Welt kam, in einem Atemzug mit dem zweiten Adam, Christus, der die Erlösung von der Sünde bewirkt hat (Röm 5). Wer war Adam im evolutionären Modell? Im Evolutionsmodell hat es Adam als Person nie gegeben. Durch ihn kann also die Sünde nicht in die Welt gekommen sein. Wenn sich Paulus daher in Adam getäuscht hätte, warum sollte er in seinen Aussagen über Christus recht haben?

Petrus verweist auf einen Zusammenhang zwischen Sintflutgericht und Endgericht (2Petr 3,3-7). Auch Jesus bestätigt die Historizität der Sintflut (Mt 24,37-39). Jesus selbst beruft sich mehrmals auf die ersten Seiten der Bibel und geht mit ihnen wie mit Tatsachenberichten um. So betont er auch die Erschaffung des ersten Menschenpaares und die Ehe als ursprüngliche Schöpfungsordnung Gottes (Mt 19,4+ 5). Schließlich: Ist in einer evolutiven Sicht die Erwartung der baldigen Wiederkunft Jesu noch möglich? Eine in Millionen Jahren gezählte Urgeschichte der Menschheit läßt auch dieses Ereignis im Nebel ferner Jahrmillionen verblassen, wenn mit ihm überhaupt noch ernsthaft gerechnet wird. Manche evolutionistischen Zukunftsentwürfe deuten Jesu Wiederkunft völlig um in ein Zum-Ziel-Kommen der Evolution (Teilhard de Chardin), das

mit dem biblischen Zeugnis vom göttlichen Gericht und der göttlichen Neuschöpfung von Himmel und Erde nichts mehr zu tun hat.

Diese Beispiele machen deutlich, daß das Verständnis der biblischen Urgeschichte kein Spezialproblem ist, sondern mit zentralen Heilsaussagen der gesamten Heiligen Schrift unauflösbar verwoben ist.

Christen und die Evolutionstheorie heute

Wenn es keine Alternative zur Evolutionstheorie gäbe, wäre es vielleicht eher verständlich, daß Christen eine Synthese zwischen Evolution und Schöpfung suchen. Da auch heute viele Christen die inzwischen erarbeitete fachlich fundierte Evolutionskritik und alternative Ursprungsmodelle nicht oder nur als Zerrbilder kennen, verwundert es nicht, wenn sie der Schöpfungslehre skeptisch gegenüberstehen. Mit Schöpfungsvorstellungen, die „ohne Hand und Fuß“ sind oder zu sein scheinen, wollen

Christen berechtigterweise nichts zu tun haben. Viele Christen hegen ein tiefes Mißtrauen, daß die Schöpfungslehre ein Unternehmen sein könnte, das eine Vergewaltigung des gesunden Menschenverstandes bedeutet oder welches das „intellektuelle Gewissen“ über Gebühr belastet. Die Studiengemeinschaft Wort und Wissen lädt daher dazu ein

1. das weitverbreitete idealisierte Bild der Evolution, das die oben genannten fundamentalen Probleme verschleiert, zu hinterfragen,

2. die Konsequenzen, die die Evolutionslehre für die biblische Heilslehre beinhaltet, gründlich zu durchdenken,

3. sich mit den sachlichen, wenn auch vorläufigen schöpfungsorientierten Modellvorstellungen als Alternative zur Evolutionslehre auseinanderzusetzen.

Reinhard Junker

(Abdruck aus: Wort+ Wissen-Diskussionsbeiträge 1996/4; Hrsg. von der Studiengemeinschaft Wort und Wissen, Sommerhalde 10, D-72270 Baiersborn)

Was ist von Berichten über den angeblichen Fund der Arche zu halten?

1. Warum ist die Suche nach der Arche von so großem Interesse?

Ein uraltes Streitthema der Menschheit ist die Geschichte von der Sintflut, die als Strafe Gottes alles Leben auf der Erde vernichtete, und von Noah, dem gottesfürchtigen Mann, der mit seiner Familie die Katastrophe überstand. In der Arche, die er auf Anweisung Gottes baute, nahm er von sämtlichen Tieren, die nicht im Wasser überleben konnten, ein Paar mit (von einigen sieben Paare) und sicherte so auch deren Weiterbestehen nach der Flut. Für die einen ist diese Begebenheit Bestandteil ihres Glaubens, für die anderen gehört sie in das Reich der Fabel.

Besonders seit Darwin glaubt die zweite Gruppe von Menschen, mit Hilfe der Wissenschaft die Richtigkeit der Bibel widerlegen zu können. Immer neue angebliche Beweise für die Richtigkeit der Evolutionstheorie wurden vorgelegt (und zum Teil wieder verworfen). Andererseits arbeiten biblisch orientierte Wissenschaftler daran, Erkenntnisse der Forschung mit den Aussagen der Bibel in Einklang zu bringen, und sind dabei zu interessanten Ergebnissen gelangt. Es ist keineswegs so, daß sich das eine und das andere widersprechen. Allerdings kann auch die Existenz Gottes nicht wissenschaftlich „bewiesen“ werden.

Was wäre aber, wenn das in der Bibel beschriebene Schiff Noahs, die Arche, gefunden werden

würde? Eine Beschreibung von Größe, ungefährem Aussehen und Landeplatz der Arche nach der Flut gibt uns das erste Buch Mose. Man sollte meinen, daß bei einem Fund der Arche viele Zweifler am Wort Gottes verstummen müßten.

Darum ist das große Interesse durchaus verständlich, das die von Zeit zu Zeit auftretenden Meldungen über einen angeblichen Fund der Arche hervorrufen.

2. Wo und wonach sucht man?

Wie eben beschrieben, trifft das Wort Gottes Aussagen darüber, wie wir uns die Arche vorzustellen haben. In 1Mose 6,14-16 ist nachzulesen, wie Gott Noah Angaben zu Größe und Ausführung des Schiffes macht. Die Maße der Arche betragen 300 Ellen in der Länge, 50 Ellen in der Breite und 30 Ellen in der Höhe, wobei die Elle zwischen 45 und 55 cm anzusetzen ist¹. Man ist übereingekommen, für die Arche von etwa 46cm auszugehen², was eine Größe von 137 m mal 23 m mal 14 m ergibt. Auf jeden Fall war die Arche groß genug, um alle Tiere unterzubringen, die sie aufnehmen sollte. (Näheres dazu siehe F. Hartmann/R. Junker, Paßten alle Tiere in die Arche Noah?³). Als Material wird Gopherholz genannt, eine Holzart, die bis heute nicht identifiziert werden konnte. Die Arche hatte drei Stockwerke und oben eine Art „Fensterband“.

In 1Mose 8,4 wird uns das Gebirge Ararat

als Landeplatz der Arche genannt; worunter nicht der Berg selbst, sondern die Gegend zu verstehen ist. Das Gebirgsmassiv Ararat liegt heute im Dreiländereck Türkei/Iran/Armenien, seine Höhe wird meist mit 5165m angegeben, der Gipfel befindet sich auf türkischem Gebiet.

3. Wie ist der Stand der Suche einzuschätzen?

Einleitend muß gesagt werden, daß die Durchführung von Untersuchungen durch ausländische Expeditionen im Gebiet des Ararat sehr schwierig ist. Das liegt zum einen an der instabilen politischen Lage in der Region (Kurdenproblematik), aber auch an den Schwierigkeiten, die notwendigen Genehmigungen von den türkischen Behörden zu erhalten. So mußte auch eine Reihe von geplanten Expeditionen ausfallen. Früher erfolgten die Expeditionen ausschließlich zu Fuß, in letzter Zeit auch mit Flugzeugen und Hubschraubern und seit neuestem ebenfalls durch die Auswertung von Satellitenaufnahmen.

Berichte über die Entdeckung der Arche am Ararat tauchen seit Ende des vorigen Jahrhunderts immer wieder auf, eine gezielte Suche erfolgt seit den 40er Jahren unseres Jahrhunderts. Während eines türkischen Kartierungsprojektes in der Osttürkei wurde 1959 eine bootförmige Struktur entdeckt. Sie liegt etwa 27 km vom Gipfel des Großen Ararat entfernt, hat eine stromlinienförmige „Bootsgestalt“ und ist 157 m mal 42 m groß. Die Maße dieses Gebildes würden in etwa mit denen in der Bibel übereinstimmen. In der Folgezeit wurde dieser Punkt wiederholt untersucht, fast alle Expeditionen kommen dabei zu dem Schluß, daß es sich um eine ungewöhnliche Gesteinsformation handelt, nicht aber um die Arche. Im Jahr 1984 will ein türkischer Augenzeuge mit einem Freund in der Arche gewesen sein, dort Kammern und Boxen gesehen haben; das Schiff soll sich in über 4000 m Höhe befinden. Leider kam der Freund bei einem Lawinenunglück ums Leben, wobei auch alles fotografische Beweismaterial verloren ging⁴. Die Augenzeugen beschreiben die Arche alle ungefähr gleich als rechteckigen langen Kahn; meist wird von einer Laufplanke und einem „Fenster“ auf der ganzen Länge gesprochen. Sie soll hoch oben auf dem Berg liegen, jedoch nicht am Gipfel; nach den meisten Beschreibungen in sehr steilem Gelände, die genaue Position konnte jedoch von keinem der Zeugen angegeben werden.

Im Frühjahr 1994 wurde gemeldet, daß ein

internationales Forscherteam unter Leitung des Amerikaners David Fasold etwa 32 km vom Berg Ararat in 2300 m Höhe ein Schiffswrack gefunden hat. Es soll 172 m mal 42 m groß sein und damit annähernd den in der Bibel angegebenen Maßen entsprechen⁵.

Ende 1995 teilte die Forschergruppe „Bora“ unter Leitung des früheren amerikanischen Militärexperten Edward Crawford mit, daß durch Satellitenaufnahmen in 4500 m Höhe eine rechtwinklige Struktur entdeckt worden sei. Eindeutig weist der unter dem Eis verborgene 150 m mal 25 m große Gegenstand menschliche Spuren auf, seine Maße entsprächen denen der Bibel. Die Reaktionen unter den evangelikalen Wissenschaftlern auf diesen Fund sind jedoch zurückhaltend, da es bereits solche Fälle gab (s. o.) und die Funde dann nicht genau identifiziert werden konnten oder sich als Gesteinsformationen herausstellten⁶.

Dr. John D. Morris vom ICR (Institute for Creation Research) war maßgeblich an verschiedenen Suchexpeditionen beteiligt. Er stellt klar, daß die Annahme, auf dem Ararat würden Reste einer kahnartigen Struktur existieren, in erster Linie auf den Augenzeugenberichten basiert, von denen aber keiner mit Dokumentationsmaterial zu belegen ist. Diese Augenzeugenberichte sind auch der einzige Anlaß für die Suche nach der Arche, denn die Bibel enthält keinerlei Prophezeiungen über ein Auffinden der Arche! Dr. Morris kommt zu dem Schluß: „Solange Gott nicht eingreift, wird der Verbleib der Arche ein Rätsel bleiben.“⁷

4. Auswertung und Schlußfolgerungen

Die Berichte vom vermeintlichen Fund der Arche sind vielen Christen bekannt und werden oft ohne Vorbehalte akzeptiert. Nach wie vor gibt es jedoch keinen überzeugenden dokumentarischen Beweis dafür, daß die Arche erhalten geblieben ist! Daher sollten alle dahingehenden Berichte mit Vorsicht betrachtet werden.

Ein weiterer Aspekt, der ein Auffinden der Arche zumindest nicht wahrscheinlicher macht, sind die von vielen evangelikalen Wissenschaftlern vertretenen Hypothesen über die Zeit nach der Sintflut. Es wird nämlich davon ausgegangen, daß sich an die Sintflut eine längere Zeit nachflutlicher Katastrophen anschloß und auch Gebirgsbildungen stattfanden, die zur heutigen Gestalt der Erdoberfläche wesentlich beigetragen haben. Daß die Arche diese Vorgänge überstanden hat oder gar in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben ist, kann zumindest

stark bezweifelt werden. Diese Hypothesen sollen aber nicht zu einer generellen Ablehnung der Arche-Sichtungen führen, da auch sie nur mit menschlicher Weisheit formulierte Theorien sind, und es soll nicht eine unbewiesene Hypothese durch eine andere ersetzt werden. Wir wissen nicht, ob es Gott vielleicht gefallen wird, den Menschen dieses Rätsel zu offenbaren; sollte dies aber geschehen, wird das sicherlich klar und deutlich erfolgen und nicht als mit Spekulationen und zweifelhaften Dokumenten konstruierte Argumentationskette⁸.

Neben dem wissenschaftlichen soll auch der geistliche Aspekt der Problematik einmal beleuchtet werden. Von den Pharisäern um ein Zeichen als Bestätigung seiner Gottessohnschaft gebeten, antwortet Jesus: „*Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen, und kein Zeichen wird ihm gegeben werden als nur das Zeichen Jonas, des Propheten. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte in dem Bauch des großen Fisches war, so wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein*“ (Mt 12,39f)⁹.

Ergänzend sei noch 1Kor 1,21-23 angeführt: „*Denn weil in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, hat es Gott wohlgefallen, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten. Und weil die Juden Zeichen fordern und Griechen Weisheit suchen, predigen wir Christus als gekreuzigt, den Juden ein Ärgernis und den Nationen eine Torheit.*“

Diese Bibelstellen führen dazu, daß der Diskussion ein völlig neuer Blickwinkel eröffnet wird. Die Bibel spricht nicht von wissenschaftlichen Beweisen des christlichen Glaubens, sondern von der „Torheit“ der Predigt, d. h. der Verkündigung des Evangeliums, die den Menschen den Weg zum Heil weist. Wir sollten daher keine hochkarätigen wissenschaftlichen Beweise für die Richtigkeit der Bibel erwarten, die schon fast auf einen „Gottesbeweis“ hinauslaufen.

Schöpfungsforschung ist stets eine Gratwanderung zwischen Vertrauen in Gottes Wort und wissenschaftlichem Denken, dabei steht nach wie vor

der Glaube an die Richtigkeit des Wortes Gottes im Vordergrund. Bei Vertretern der Evolutionstheorie ist das übrigens ähnlich, auch sie müssen in erster Linie an die Richtigkeit ihrer Theorien glauben. Die Suche nach Hypothesen, die diese Vorstellungen unterstützen, ist erst der zweite Schritt. Wenn von biblisch orientierten Wissenschaftlern dann auf Schwächen und Grenzen dieser Denkmodelle hingewiesen wird, werden sie (zu Recht) nach Alternativen gefragt. Dadurch steht ständig die Herausforderung, neue Vorstellungen zu entwickeln, welche wissenschaftlichen Erkenntnisse mit dem Wort Gottes zu vereinbaren suchen. Diese Modellvorstellungen sind aber stets menschliche Hypothesen und dürfen nicht mit Gottes Wort verwechselt werden!

Die Entscheidung zwischen Evolutions- und Schöpfungslehre ist in erster Linie eine geistliche, keine wissenschaftliche. Auch biblisch orientierte Wissenschaft kann die Bibel nicht beweisen. Ich denke, daß an dieser Stelle ein Stück Wesen unseres Glaubens deutlich wird: Nicht umsonst sprechen wir ja von „Glauben“, nicht von „Wissen“. Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, ein Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht (Hebr 11,1). Gott möchte, daß der Mensch aufgrund der Offenbarung seines Wortes an ihn glaubt und nicht von wissenschaftlichen Argumenten „erschlagen“ wird. Man gewinnt den Eindruck, daß Gott den Menschen, die an seinem Wort orientierte Wissenschaft betreiben, soviel Erkenntnis schenkt, daß sie Einblick in die Genialität seiner Schöpfung erhalten und auch in der Auseinandersetzung mit Evolutionstheoretikern argumentieren können. Manchem Menschen können solche mit der Bibel konformen Erkenntnisse natürlich auch Hilfe in bestimmten Glaubensfragen sein. Gott hält, denke ich, aber auch bewußt Erkenntnisse vor den Menschen zurück, so daß wir die Richtigkeit seines Wortes oder unseres Glaubens nicht wissenschaftlich beweisen werden können. Wir sollten es also auch akzeptieren, wenn uns manches verborgen bleiben wird, vielleicht auch der Verbleib der Arche.

Holger Stiehl

Weitere Literatur:

Neues von der Suche nach der Arche Noah; factum, Februar 1988
Die Arche Noah wird nachgebaut; idea spektrum 22/94

Dr. W. J. Ouweel: Gedanken zum Schöpfungsbericht; Ernst-Paulus-Verlag, Neustadt 1984

(Abdruck aus: Informationsbrief „Biblisch glauben, denken, leben“, hrsg. vom Bibelbund, Nr. 33, 1996)

¹ Fritz Rienecker: Lexikon zur Bibel, 2. Sonderauflage; R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1991

² John D. Morris: Die Suche nach der Arche Noah - Stand 1992; Studiengemeinschaft Wort und Wissen, 2/93

³ Fred Hartmann, Reinhard Junker: Paßten alle Tiere in die Arche Noah?; Studiengemeinschaft Wort und Wissen, 1991

⁴ Fred Hartmann: Noahs Arche - Filmbesprechung eines Dokumentarvideos; W+ W info, Juni 1994

⁵ Wurde die Arche Noah entdeckt?; idea spektrum 3/94

⁶ Arche Noah in der Türkei entdeckt? Fund eines Satelliten stößt auf Skepsis; idea spektrum 51/52/95

⁷ John D. Morris: Die Suche nach der Arche Noah - Stand 1992; Studiengemeinschaft Wort und Wissen, 2/93

⁸ Thomas Fritzsche, Siegfried Scherer: Die Arche auf dem Ararat - Erwartungen und Realitäten; Studiengemeinschaft Wort und Wissen, 2/93

⁹ Revidierte Elberfelder Übersetzung; R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1992

NEUERSCHEINUNGEN

Martin Willkomm

Eine kleine Kraft (Offb 3,8)

Werden und Wachsen einer staatsfreien ev.-luth. Gemeinde
Nachdruck der Festschrift zum 50jährigen Bestehen der
St. Johannesgemeinde in Zwickau-Planitz von 1921,
Format: 14x20 cm, 160 Seiten mit Abbildungen, Paperback, DM 10.-

Verzeichnis der Gemeinden und Pastoren

der Ev.-Luth. Freikirche (1846-1996)

Geordnet nach Gemeinden und Pastoren (mit Quellenangaben zur Geschichte),
Zusammengestellt von Gottfried Herrmann, Jörg Kubitschek,
Hendrik Landgraf und Johannes Wilde,
Format: 14,8x21 cm, 108 Seiten, Paperback, DM 9.-

Die Gemeinden der Ev.-Luth. Freikirche

Vorstellung der Gemeinden nach dem gegenwärtigen Stand in Wort und Bild,
Hrsg. von Gottfried Herrmann,
Sonderabdruck aus „Lutherische Gemeindebriefe 1993/94“,
Format: 14,8x21 cm, 46 Seiten mit 28 farbigen Abbildungen, geheftet, DM 10.80

Chronik der Ev.-Luth. Freikirche 1945-1995

Zusammengestellt von Gottfried Herrmann und Martin Wilde,
Format: 14,8x21 cm, 28 Seiten, geheftet, DM 3.-

Die Synoden der Ev.-Luth. Freikirche 1877-1994

Übersichten über die Zeitfolge, Themen und Referenten,
Zusammengestellt von Gottfried Herrmann und Karsten Drechsler,
Format 14,8x21 cm, 14 Seiten, geheftet, DM 2.—



Concordia-Verlag Zwickau

Postfach 20 02 26, 08002 Zwickau, Tel.: (03 75) 21 28 50 Fax: (03 75) 29 80 80